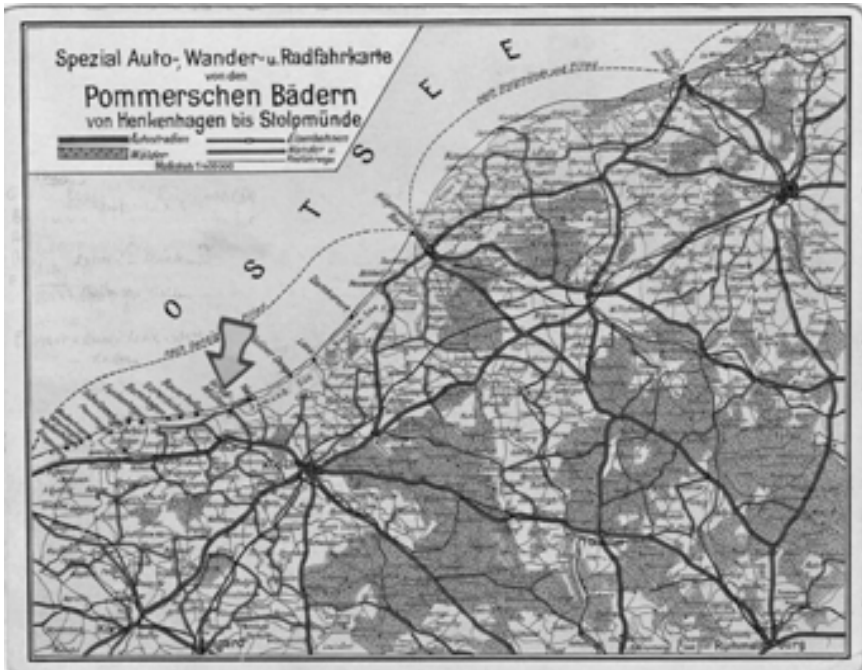


VORWORT

Wenn man zurückblickt werden Erinnerungen an Erlebnisse wach, die längst verloren geglaubt schienen. Ganz plötzlich stehen sie wieder vor einem, als wären sie erst gestern geschehen. Um sie nicht wieder in der Versenkung verschwinden zu lassen, sollten sie nun mental erhalten bleiben. Langsam sterben ja auch die Menschen aus, die solche Erlebnisse hatten.



Gewiss ist vieles was ich erlebt habe, für spätere Generationen weniger nachvollziehbar. Aber den 2. Weltkrieg und sein schlimmes Ende 1945 fast am Brennpunkt der Geschichte ganz in der Nähe von Berlin und die friedliche Revolution 1989 auch am Brennpunkt der Ereignisse in Leipzig zu erleben, haben wohl nicht so viele gleichermaßen

mitgemacht. Waren es doch auch beide Geschehnisse nicht nur der Wechsel einer Gesellschaftsordnung gewesen mit einem völlig veränderten Leben – also zweimal eine komplette Kehrtwende, einmal erlebt als Zehnjähriger – dann mit fast 55 Jahren zum zweiten Mal. Beim ersten Mal mit einem schlagartigen, fast stündlichen Ende der Kindheit, entlassen in eine ungewisse Jugend. Beim zweiten Mal in einem relativ erfolgreichen Arbeitsleben, wobei der Beruf einen nicht unwesentlichen Beitrag dazu gab. So versuche ich meine persönlichen Erlebnisse diesem Zeitgeschehen zuzuordnen.

DIE ZEIT VON 1943 BIS CA. 1955

Um das Folgende besser zu verstehen, fange ich mit Eindrücken aus dem Jahre 1943 an. Außerdem muss ich erst die Personen vorstellen, die mich umgaben, soweit diese in der Berichterstattung eine wesentliche Rolle spielten. Ich bin im März 1935 in Markkleeberg geboren, hatte eine Mutter, einen Vater und später auch einen Stiefvater und zwei Halbbrüder sowie eine Omi. Wir wohnten aber seit 1938 im Ostseebad Großmöllen bei Köslin (Pom.), die zwei Halbbrüder Frank waren 1939 und Falk 1943 in der Kreisstadt Köslin geboren, die Omi lebte ständig in Markkleeberg bei Leipzig, wo wir vorher bis zur Scheidung 1937 und Wiederverheiratung meiner Mutter zuerst auch lebten. Die Eltern meines Stiefvaters, auch Großeltern genannt, wohnten in Birkenwerder nördlich von Berlin.





Wir lebten also noch 1943/44 in Großmöhlen in der Marienstrasse ca. 100 m von der Düne entfernt in einem großen Haus mit Halbziegelmauern in der 2. Etage und hatten dort 5 Zimmer, Küche, 1 Kammer, 4 Balkone und 2 Veranden mitten im Kiefernwald in einem großen Garten, eigentlich einem Waldstück.







Nach Norden lag nur noch ein Warmbad, das mit Ostseewasser gespeist wurde, Holzwannen hatte und ganzjährig in Betrieb war. Dahinter war eine doppelstöckige Halle aus Holz zur Aufbewahrung der Strandkörbe – auch unserm –, das war ein Spielparadies für uns Kinder! In Richtung Westen sah man die Seestr. mit der Zahnarztpraxis und ein kleines Hinterhaus, etwas weiter entfernt war die Post (dort ist sie auch heute noch), nach Osten das Sommerhaus des Orthopäden von Köslin, sonst war um uns nur Kiefernwald zu sehen. Der Ort war ein bekannter Badeort, im Winter gab es aber kaum mehr als 150 Einwohner. Ich erlebte dort eigentlich eine unbekümmerte Kindheit. Meine Mutter hatte nicht nur oft fotografiert sondern sogar mit ihrer Filmkamera Agfa movex gefilmt, um uns Kindern eine bleibende Erinnerung zu sichern. Heute heißt der Ort Mielno, liegt in Polen und ist bedeutend gewachsen und zählt mit den Nachbarorten Nest und Kleinmöllen zusammen als Stadt. (Ich fahre jetzt häufig und gerne dorthin und wohne dann in einem Hotel in derselben Straße.)







Vom Krieg bekamen wir dort bis 1944 wenig mit, es war sozusagen eine trügerische Ruhe bis auf die üblichen zivilen Auswirkungen, wie: Die Einführung von Lebensmittelkarten für die meisten Lebensmittel,

Punktekarten für Textilien, usw., wenig Obst und natürlich keine Südfrüchte, Einschränkungen im Bus- und privaten Pkw- und Bahnverkehr.



Sparmaßnahmen auf breiter Ebene, weniger Urlauber vor allem keine männlichen (außer Rentnern), Fremdarbeiter in Landwirtschaft und Betrieben, die Frontberichte im Radio (meist durch den Volksempfänger) und Kino (mit der Wochenschau), keine Straßenbeleuchtung, Verdunklung an allen Fenstern meist mittels Rollos, verdeckte Scheinwerfer an Autos, Motorrädern (das sog. „Tarnlicht“), Straßenbahnen und Lokomotiven mit Sichtblenden an den Scheinwerfern und weißen Ringen um die Puffer, blaue Birnen in allen Bahnen und sonstigen wichtigen Gebäuden, keine Außenbeleuchtung, starke Einschränkung von Privatreisen, insbesondere an Sonntagen, so auch keine Mitnahme von großen Hunden (außer Blindenhunden) in Zügen, zusätzlich Leuchtschriften an den Häusern (LSR = Luftschutzraum, SAMMELSTELLE), usw.